

Gärtner = Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Achtung! Lohnbewegungen!

Bremen, Elberfeld-Barmen, Frankfurt a. M., Hanau, Freiburg i. B., Hamburg, Kiel, Mannheim, München und Stuttgart (Sperré) befinden sich in Lohnbewegung und zwar für den gesamten Beruf. **Berlin und Leipzig** nur Landschaftsgärtnerei. **Zuzug ist bis auf Weiteres fernzuhalten.** Die Ortsvorstände sind berechtigt, zureisenden Mitgliedern bis auf Weiteres die Auszahlung der Reiseunterstützung zu verweigern. Für Berlin und Leipzig trifft letzteres nur zu, wenn die Zureisenden in der Landschaftsbranche arbeiten wollen. Schweiz: **Basel und Zürich.**

Die Schraube ohne Ende.

So lautet ja wohl die bekannte Charakterisierung der gewerkschaftlichen Lohnpolitik vonseiten der Unternehmer und Kapitalisten. Ist diese Bezeichnung richtig, trifft sie das Wesen dieser Kämpfe?

Die „Schraube ohne Ende“, so nennen alle Gegner und Feinde einer modernen Arbeiter- und Sozialpolitik auch alle diejenigen Forderungen der Arbeiterschaft, die sich zum Beispiel auf den Weiterausbau des staatlichen Arbeiterschutzes, der Arbeiterversicherungsgesetze und aller unter den Begriff „Arbeiter- und Sozialpolitik“ fallenden, von der Arbeiterschaft durch die Gesetzgebung erstrebten, Maßnahmen beziehen.

Je mehr man (d. h. die herrschenden und besitzenden Klassen) da nachgiebt, „Entgegenkommen zeigt“, um so begehrlischer gebärdet sich und wird die freche Bande. Das ist die Meinung all derer, die die bezüglichen Bestrebungen der lohnarbeitenden Volksklassen als grundsätzlich unberechtigt ansehen und verlangen, daß die Lohnarbeiterschaft, daß alle Arbeitnehmer all das, was ihnen schließlich da und dort auf irgendwelchem Komplex des in Frage kommenden Gebiets gewährt wird, als eine Wohltat, als ein Geschenk zu betrachten haben, für das sie dem Unternehmertum, der Kapitalistenklasse und deren Helfertroß untertänigen und innerlich empfundenen Dank schulden. Wenn nun aber und da aber dieser erwartete Dank regelmäßig ausbleibt und im Gegenteil die „Wohltatsbezeugungen“ etc. sogar noch gegenteilige Gefühle auslösen, „die Begehrllichkeit noch anstacheln, ins Ungemessene steigern, zur Schraube ohne Ende werden“, so ist man (das heißt die besitzenden Klassen und deren Hilfstruppen, speziell das großkapitalistische Unternehmertum) schließlich grundsätzlich davon zurückgekommen,

fürderhin überhaupt noch ein sogen. Entgegenkommen zu zeigen, so wendet man von dieser Seite heute jene Taktik an, die wir als Scharfmacherei zu bezeichnen pflegen: rücksichtslose Abweisung jedweder Forderungen, die die kämpfende, organisierte Arbeiterschaft erhebt, Maßreglung und Hetzung der Agitatoren von Ort zu Ort mit Hilfe des Schwarzen-Listen-Systems, Einzel- und Massenaussperungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, um damit die Kassenbestände der Gewerkschaften aufzureiben und die Gewerkschaftsorganisationen, die ja „die Brutstätten der Unzufriedenheit und Begehrllichkeit“ sind, soviel als möglich im Mitgliederbestande zu schwächen, wenn nicht gar zu zerstören und die Arbeiterschaft schließlich so müde zu machen, daß sie (die Arbeiterschaft) zur Erkenntnis ihrer Sünden, ihrer Undankbarkeit kommt und damit zur Gesinneswandlung, zu jener Gesinneswandlung, die jede Konzession an die Wünsche der Arbeiterschaft nicht als ein Recht, sondern als aus dem Born eben der Mildtätigkeit, der Gnade und Barmherzigkeit fließend, entgegenzunehmen als sittliche und soziale Pflicht der Arbeiterschaft betrachtet.

Daß auch in Gärtnerkreisen einmal diese Scharfmacherrichtung von Bedeutung werden könnte, daran haben in früherer Zeit nur wenige gedacht. Heute sind wir nahe daran, daß die Scharfmacherrichtung gar die Oberhand gewinnen kann, ja verschiedentlich hat sie die Oberhand sogar schon gewonnen. Und grade bei den gegenwärtigen Kämpfen, bei Gelegenheit unsrer derzeitigen Lohnbewegungen können wir diesbezügliche sehr interessante und lehrreiche Studien machen. Fast überall, wo wir dieses Frühjahr in Lohnbewegungen getreten sind, müssen wir feststellen, daß die Organisationen unsrer Arbeitgeber entweder alle Unterhandlungen über die aufgestellten Forderungen rundweg abgelehnt haben oder daß sie sich nur in Scheinverhandlungen einließen, um nach außen hin sich ein soziales Mäntelchen umzuhängen; denn in gewissem Sinne darf man sich doch noch nicht so ohne weiteres über die sogen. öffentliche Meinung hinwegsetzen, die ein Faktor ist, den man gern für sich hat. Aber, wie gesagt, auch darüber setzen sich die einen und andern schon mit ziemlich stoischer Ruhe hinweg, indem sie einfach auf ihre gegebene wirtschaftliche Macht pochen: „Mögen die Gehilfen und Arbeiter nur den Kampf aufnehmen, mögen sie streiken, soviel sie lustig sind, wir

setzen unsre Macht dagegen und geben nur das, was wir unbedingt geben müssen, und bei ungünstigerer Konjunktur und wenn die Einigkeit der Gehilfenschaft wieder nachgelassen, dann jagen wir ihnen auch das wieder ab!“ Das ist die betätigte Gesinnungsart insbesondere des Unternehmertums in der Berliner Landschaftsgärtnerbranche — der hier soeben von uns aufgenommene Streikkampf spielt sich in diesem Rahmen ab, und die weitere Entwicklung der Angelegenheit wird sich, das ist ziemlich sicher, in demselben Sinne vollziehen —; ähnlich liegt es aber auch zum Beispiel in Hamburg, nur mit dem Unterschiede, daß hier Scheinverhandlungen vorausgingen und daß die Gehilfenschaft sich dort einen schon größeren Respekt zu verschaffen gewußt hat wie in Berlin. Und in Bremen obwalten ähnliche Tendenzen; in Düsseldorf, in Frankfurt a. M., in München, in Leipzig nicht minder. In Düsseldorf hat das Unternehmertum, was man kaum für möglich halten sollte, jetzt, wo die Gehilfenschaft in der für sie besten Saison angriff, einen — Aussperungsbeschluß gefaßt! Alle organisierten Gehilfen sollen vor dem 1. August d. Js. nicht wieder in Arbeit genommen werden. Ist der Beschluß auch paradox, so zeigt er doch aber den Geist, der seine Väter beherrscht. Und nun erst in Frankfurt a. M.: hier wird dieses Jahr nach einer Methode gearbeitet, die in fast allen Einzelheiten den schärfsten, rücksichtslosesten Oberscharfmachern aus den größtkapitalistisch-entwickelten Industrien, den Bueck, von Rechwitz, Alexander Tille und Genossen abgelauscht ist: „Niederzwingen auf jeden Fall, und wenn wir dabei Tausende an Profiten einbüßen, Tausende, Zehntausende von Mark für die durch den Kampf minderwertig gewordenen oder verdorbenen Roh- oder halbfertigen Erzeugnisse zusetzen müssen; nur niederrigen diese anmaßende Bewegung, die sonst zur Schraube ohne Ende wird!“

Wir wollen heute nicht näher darlegen bzw. untersuchen, weswegen diese Kampf-methode des Unternehmertums nur ein Durchgangsstadium, eine „vorübergehende Erscheinung“ sein kann und wie lange diese Periode mutmaßlich dauern dürfte. Bloß das Eine sei bemerkt: Ständig kampfbereit sein, sowohl zum Angriff wie auch zur Abwehr; das ist die Forderung, die diese Situation an uns stellt, das ist auch das Mittel, durch welches wir sie abkürzen und für uns siegreich überwinden können.

Heute wollen wir nur über die „Schraube ohne Ende“ an sich noch ein paar Worte sagen

Welche Bewandnis hat es mit dieser Redensart und welche Berechtigung wohnt ihr inne?

Ein klarer Blick in das Wirken der von Menschenkraft noch nicht gezügelten Natur offenbart uns — im Pflanzen- und Tierreich — den fortwährenden Kampf der Lebewesen, der Rassen, Gattungen und Arten gegen- und untereinander. Die Natur ist mit dem Ausstreuen von entwicklungsfähigen Lebenskeimen so verschwenderisch, daß im allgemeinen unter den zum Leben erwachten in der weiteren Entwicklung befindlichen deswegen der Kampf entfacht wird, weil der Platz zur Entwicklung für alle zu klein und die Ernährungsmöglichkeit aller nicht gegeben ist. In diesem Kampfe um das Lebensdasein behaupten sich stets die Stärkern gegen die Schwächern, die letztern gehen vorzeitig zugrunde. Hier ist das Recht des Stärkern ein Naturrecht. Bis zu einem gewissen Grade gilt dieses Naturrecht auch noch in den Urgesellschaften der Menschheit. Doch bereits unter den höher entwickelten Tierarten, und zwar unter den in Gesellschaften lebenden, beginnt eine Milderung dieses barbarischen Rechts im Rahmen der eignen Rassen- bzw. Art-Gesellschaft, und es tritt neben dieses, nach und nach stets stärker werdend und das Recht des Stärkern schließlich ganz verdrängend, in der Menschen-Gesellschaft die Pflicht der menschlichen Interessensolidarität, wie sie zum Beispiel auch die Religion des Christentums mit der sozialen Morallehre „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ grundsätzlich auf den Schild erhoben hat.

Die Segnung des Welterschöpfers über die Menschen lautet, nach der jüdischen Schöpfungsgeschichte, die ja auch von der christlichen Religion anerkannt wird, bekanntlich: „Seid fruchtbar und mehret Euch, füllet die Erde und machet sie Euch untertan!“ Die endliche Untertänigmachung gelang der Menschheit erst im Zeitalter der angewandten Naturwissenschaften hinsichtlich Gütererzeugung und

Handelsverkehr. Jeder Bevölkerungszuwachs ist heute eine Steigerung der Möglichkeit, die menschliche Kultur emporzuheben; jede neue Erfindung führt eine Beschleunigung oder eine Verbesserung im Wirtschaftsgetriebe herbei. Nahrungsmangel kann bei vernunftgemäßem Betriebweise und in einer zweckmäßig eingerichteten, mit solchen Hilfsmitteln ausgestatteten, Gesellschaft nicht mehr entstehen. Wir haben uns in dieser Hinsicht von der Natur eben unabhängig gemacht, die Natur besiegt und einen großen Teil ihrer wichtigen Kräfte uns zu Sklaven gemacht. Auf dieser Grundlage eben erhebt sich das Recht der Interessengleichheit all dessen, was Menschenantlitz trägt, das auch selbst durch das Naturrecht gestützt wird; denn, wie aus dem eben Angeführten erkenntlich: nur dort gilt das Unterdrückungsrecht des Stärkern gegen den Schwachen, wo die Natur nicht genügend Raum und Nahrung bzw. Bedarfsmittel für die Lebenserhaltung der ganzen Art bietet.

Das Natur- und Menschenrecht gewährleistet jedem Menschen die gleiche Teilnahme an den vorhandenen Kulturgütern. Das ist die erste Schlußfolgerung, die aus diesem Rechtszustand zu ziehen ist und die die Arbeiterbewegung auch gezogen hat, indem sie ihr Zielstreben auf Schaffung von gesellschaftlichen Zuständen richtet, die das ermöglichen und zu welchem sie sich ihrer politischen, genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen bedient. Im Hinblick auf dieses Endziel könnte man vielleicht bedingungsweise die „Schraube ohne Ende“ gelten lassen. Doch die derzeitigen Kämpfe sind davon noch recht, recht weit entfernt. Gegenwärtig handelt es sich materiell nur darum, mit Hilfe der Lohnerhöhungen usw. erstens, das wettzumachen, was die Verteuerung der Lebensbedarfsmittel an Mehraufwand von Geldwert beansprucht und zweitens, von dem allgemeinen, sich gegenwärtig vollziehenden Zuwachs des Nationalreichstums ebenfalls der Lohnarbeiterschaft einen möglichst hohen Anteil zuzuführen, also die Lebenshaltung der Lohnarbeiterschaft —

in unserm Falle der Gärtnerarbeitnehmer — auf eine materiell und geistig möglichst hohe Stufe zu heben. Das macht man uns streitig, das will das Unternehmertum bzw. die Kapitalistenklasse nicht dulden, da sie allen größeren Zuwachs für sich allein beansprucht. Darum dreht sich der Kampf.

Die „Schraube ohne Ende“ ist eine Redensart, die mit dem bekannten Ruf „Haltet den Dieb“ in Parallele steht; sie bezweckt auch nur, die in volkswirtschaftlichen Dingen unklaren und blinden Volks-, speziell Arbeitermassen zu irretieren, sie von der Tendenz abzulenken, die dem ganzen heutigen Kapitalismus innewohnt: alle Kulturfortschritte nur einer bevorzugten Minderheit zuzuführen! Hier ist die wirkliche „Schraube ohne Ende“, sind jene unberechtigten Bestrebungen, denen es entgegenzutreten gilt.

Beiträge zur Lehrlingsfrage.

I.

Unangenehme Wahrheiten hört und liest begreiflicher Weise niemand gern. Doch sind die Wirkungen auf die einzelnen Menschen verschiedenartig. Wer die ihm vorgehaltenen Fehler als solche erkennt und sonst ein gesundes Gewissen hat, der wird in sich gehen und fortan solche Fehler zu vermeiden suchen. Die hartgesottenen Sünder dagegen, die ihre Rechthaberei und ihr Profitinteresse über alles setzen, denen Gewissenskrupel fremdartige Dinge geworden sind, verlegen sich aufs Schimpfen und Verdächtigen dem gegenüber, der ihnen solche Wahrheiten vorhielt, hoffend, damit ebensowohl sich selbst wie auch die Öffentlichkeit über die wirkliche Sachlage hinwegzuläuschen und ihre verwerfliche Tat womöglich gar noch als etwas Achtens- und Lobenswertes umzulügen.

Eine solch unangenehme Wahrheit sprachen wir kürzlich aus im Hinblick auf die Ergebnisse der preußischen Gärtnerestatistik vom 2. Mai 1906, und zwar mit Bezug auf den groben Unfug der hier nachgewiesenen Massenlehrlingszuchterei, die sich nach den vorliegenden Ziffern u. E. gradezu als ein soziales Verbrechen kennzeichnet. Ein Artikel in der Gartenbau-Beilage des „Steglitzer Anzeiger“ vom 14. Februar, von dem wir annehmen mußten, daß er seinen Weg

Feuilleton.

Urgeschichte der Erde.

Von M. H. Baerge-Friedrichshagen.

(Nachdruck verboten.)

Noch nicht lange ist es her, seit man die Idee einer Erdentwicklung in der Geologie verfolgt. Und auch dann noch, als man den Bau der Erde genauer studierte und sich der Ansicht nicht länger zu verschließen vermochte, daß die Rinde des Erdballs sich vielfach verändert habe und in früheren Zeiten ein ganz anderes Bild geboten haben müsse wie in der Gegenwart, auch dann drang die Theorie einer allmählichen Veränderung noch nicht durch, sondern man dachte zunächst nur an gewaltige Revolutionen im Erdkörper. Der französische Gelehrte Cuvier war es, der Anfang vorigen Jahrhunderts diese sogenannte Katastrophen-Theorie vertrat.

Als die umgestaltenden Kräfte in der Erdgeschichte betrachtete man schon seit langem Feuer und Wasser. Der deutsche Gelehrte Werner (1750—1817), den man als den Vater der Geologie, d. h. der Wissenschaft von der Erdentwicklung bezeichnet, und der die wissenschaftliche Gesteinslehre gründete, huldigte dem Neptunismus, d. h. der Ansicht, daß alle Gesteine aus dem Wasser entstanden seien. Sein Schüler L. v. Buch dagegen dem Vulkanismus, d. h. der Lehre von der feurigen Entstehung der Erdkruste und ihrer Schichten. Von jener Zeit an stritten sich die Anhänger

dieser beiden Richtungen um die Herrschaft. Der englische Forscher Lyell (geb. 1779) warf endlich eine Lehre von den Erdrevolutionen um und setzte an ihrer Statt langsame Veränderungen durch diejenigen Kräfte, die auch heute noch auf der Erde wirksam sind. Diese Ansicht hat sich bis heute erhalten. Man nimmt jetzt an, daß sich nach der Bildung einer ersten Erdkruste und nach Entstehung des Wassers durch dessen ewigen Kreislauf Erdschicht auf Erdschicht abgesetzt habe auf dem Grunde des Meeres, und daß diese fortlaufende Absatz- oder Sedimentbildung nur hier und da unterbrochen und gestört worden sei durch das Aufsteigen flüssigen Gesteins aus dem feuerflüssigen Kern der Erde. Es erkennt heute der Geologe vom Wasser abgesetztes Gestein an seiner Schichtung, wie die Tone, Kalke, Sand- und Schiefergesteine, und weiß es zu unterscheiden von den jene abgelagerten Schichten durchsetzenden und sie teilweise verschiebenden, aus dem Erdinnern hervorgequollenen sogenannten plutonischen oder eruptiven Gesteinen, zu denen er Granit, Basalt, Porphyrt und andere rechnet.

Nun kennt die Geologie freilich erst einen kleinen Teil der Erdoberfläche. Aber alle bereits untersuchten Gegenden zeigen, wenn auch zerstreut liegend, dennoch eine solche allgemeine Übereinstimmung ihres inneren Baues, daß sich hieraus in berechtigter Weise der allgemeine Bau der Erdkruste beurteilen läßt. Mit Hilfe der Gesteinskunde und der Theorie von der Ent-

stehung der Weltenkörper wollen wir uns nun ein Bild entwerfen von der Entwicklung der Erde.

Im Anfang und nachdem sie sich von der Sonne getrennt, war die Erde ein feurig-flüssiger Ball von viel größerem Umfange wie heute und von viel langsamerer Rotation. Sich abkühlend in der Kälte des Weltenraumes, stetig dabei sich verkleinernd und dadurch immer schneller sich um sich selber drehend, stieß sie den Mond — zunächst in Gestalt eines Ringes — von sich ab und begann, noch weiter erkaltend, eine starre Rinde zu bilden. Flüssig und von dehnbare Masse muß einst die Erde gewesen sein, weil sie, wie andere Planeten auch, an den Polen abgeplattet und am Äquator angeschwollen ist, sodaß die Erdachse 53,4 Meilen kürzer ist als einer ihrer Äquatorialdurchmesser. Wie alle glühenden Körper erlosch die erst leuchtende Erde, als die Temperatur ihrer Oberfläche unter 1000° C herunterging, heiße Dämpfe lagerten damals über den ersten Rindenansätzen, und die sich bildenden Metalle schieden sich je nach ihrer Schwere. Die Dichte der Gesteine, welche die Erdkruste heute zusammensetzen, ist etwa 2,7; die Dichte der Erde im ganzen dagegen 5,69, sodaß man daraus folgern muß, daß im Innern der Erde schwere Metalle vorherrschen. Messen wir heute die Wärme des Bodens, so finden wir eine nach der Tiefe zu immer zunehmende Temperatur. Schon mit 20—25 m hört die Beeinflussung der Bodenwärme durch die Sonne auf, und herrscht hier das ganze Jahr über eine

auch durch die weitere Tagespresse nehmen werde, hatte uns veranlaßt, in einer ganz kurzen, der Tagespresse übermittelten Notiz auch der weiteren Öffentlichkeit die wirklichen Zahlen und deren Bedeutung vor Augen zu führen. Die Stelle in dem Artikel des „Steglitzer Anzeiger“, die uns dazu veranlaßt hatte, lautet:

„Es kommen auf einen Betriebsunternehmer nicht ganz drei Beamte, Gehilfen und Arbeiter. Die Zahl der Beamten und Gehilfen verhält sich zu der der Lehrlinge wie 10 zu 1. Man wird also von einer Lehrlingszuchterei in der Gärtnerei nicht reden können. Andererseits scheint es verhältnismäßig vielen Gehilfen zu gelingen, selbständig zu werden. Pflicht der Staatsregierung wird es sein, mit allen Mitteln diese gesunden Verhältnisse zu erhalten.“

Der A. D. G.-V. teilte in einer ganz knappen Notiz also der Öffentlichkeit mit, was wir ausführlicher in dem Leitartikel der Nr. 9 d. Ztg. dargelegt haben, insbesondere, daß die Verhältniszahl der Gehilfen zu den Lehrlingen in Wahrheit 3 zu 1 sei und daß nach 9jähriger Gehilfenfähigkeit, also mit dem 27. Lebensjahre, die Durchschnittsmöglichkeit aufhöre, noch weiterhin als Gehilfe im Berufe tätig zu sein. Allzu viele Zeitungen scheinen unsre bezügliche Notiz aber nicht abgedruckt zu haben, da uns bisher nur sehr wenige Beleg-Exemplare bezw. Ausschnitte davon zugegangen sind. Die Verleger der bürgerlichen Presse fürchten nämlich in der Regel, durch Verbreitung solcher Nachrichten an ihrem Inseratengeschäft Einbuße zu erleiden und Abonnenten in den Kreisen der Bloßgestellten zu verlieren;*) deshalb unterdrücken sie lieber die Wahrheit und machens dem „Steglitzer Anzeiger“ ähnlich, täuschen also ihre Leser über den wirk-

*) Es ist hier am Platze, wieder einmal in Erinnerung zu rufen, was in dieser Beziehung im Jahre 1901 Herr Handelsgärtner E. H. Meyer in Braunschweig schrieb (vergl.: Handelsblatt f. d. d. G. 1901 S. 324):

„Alle Zeitungen wollen Geld „möglichst viel“ verdienen und bringen oftmals sehr viel Sachen, welche dem einen lieb, dem andern aber unlieb sind. Da aber alle solche Zeitungen nur für Geld arbeiten, und die Tagesblätter sich alle Annoncen erst bezahlen lassen und dann erst drucken, so liegt ja hier die Sache sehr nahe: In jeder Gegend erscheinen gewisse Tagesblätter, und da wo Verbandsgruppen bestehen, da tut sich die Gruppe zusammen, und wo keine bestehen, da tun sich mehrere Herren Kollegen zusammen und schreiben den Redaktionen. Bringen Sie wieder solche Artikel, in welchen unser Beruf geschädigt wird (nämlich das Gewerbe der Lehrlingszuchterei! D. Red.), so hört damit unser Annoncen auf. Annoncen geben wir dann nur der und der Zeitung. Ferner werden wir in der nächsten Sitzung unsrer Vereinigung die Anwesenheit von unsrer Massnahme benachrichtigen.“ — Das hilft ohne Frage. Auch hier (in Braunschweig) erschienen früher solche Artikel; auf diese Weise hörten sie auf. Kurze Haare sind bald gebürstet!“

lichen Sachverhalt und unterstützen damit jenen Unfug, das soziale Verbrechen, was natürlich nicht entfernt ihrer „nationalen“ und „staats-erhaltenden“ Gesinnung Eintrag tut. Im „Niederschlesischen Anzeiger“ in Glogau ist unsre Notiz aber untergeschlüpft. Hören wir jetzt, wie ein dadurch bloßgestellter Lehrlingszüchter sich nun wehrt („Niedersch. Anz.“, 10. 3. 07):

„... Das kann auch nur von einem Verein wie der A. D. G.-V. ausgehen; denn dieser Verein setzt sich nur aus unzufriedenen sozialdemokratischen Gehilfen zusammen, meist ganz jungen Leuten, welche von ihren Führern zur Unzufriedenheit aufgestachelt werden. Von einem Überfluß an Gehilfen kann keine Rede sein; obwohl in den letzten 10 Jahren das Gehalt derselben um das Doppelte gestiegen ist, sind die verlangten Gehilfen kaum zur Hälfte zu haben. Der Punkt, daß es verheiratete Gehilfen so wenig gibt, erklärt sich in unserem Beruf dadurch, daß die Gehilfen im heiratsfähigen Alter sich eine selbständige Herrschaftsstelle auf einem Gut, bei einer Villa oder bei einem Friedhof oder einer sonstigen gut auskömmlichen Stellung besorgen. Daß Gehilfen im Alter von 27 Jahren schlecht Stellung finden, erklärt sich dadurch, daß jeder Prinzipal mit Recht denkt: mit dem ist nicht viel los; denn wenn ein Gehilfe bis zum 27. Jahr es noch nicht zum Obergärtner in einem größeren Betriebe gebracht hat oder eine herrschaftliche Stellung annimmt, welche noch viel unbesetzt sind, mit dem hat es eben einen Haken...“

So also unser lieber Freund im „Niederschlesischen Anzeiger“), der sich mit den „selbständigen Berufsgärtnern der Gegend sehr beunruhigt“ hatte; „denn es sind schon jetzt keine Lehrlinge mehr zu haben.“

Ein anderer „beunruhigter“ Lehrlingszüchter läßt im „Teltower Kreisblatt“ vom 2. März d. Js. eine Schimpf-Epistel vom Stapel, die so lautet:

„... Der A. D. G.-V. hat gewissermaßen ein Interesse daran, den Nachwuchs an Ge-

*) In der Sitzung des Kunstgärtnervereins für Glogau und Umgegend, am 18. März d. Js., hat man sich in derselben Weise „entrüstet“, was man unsomehr begreifen kann, als ja Glogau, Liegnitz und ganz Schlesien, im trauten Verein mit Ost- und Westpreußen, den Hauptbezirk des „ehrsamen“ Lehrlingszuchterei-Bandwerks bildet. Unser aufklärerischer Artikel hat, wie es in dem Versammlungsbericht heißt, „grade in den Kreisen der selbständigen Berufsgärtner eine tiefere Wirkung und viel Missgunst erregt“, „es wäre sehr erwünscht, dass noch mehr junge Leute dem Gärtnerberuf zugeführt würden. Es wurden Massnahmen getroffen, den irreführenden Veröffentlichungen des sozialdemokratischen A. D. G.-V. entgegenzutreten.“ („Niedersch. Anz.“, 21. 3. 07.)

hilfen so gering wie möglich zu machen. Ge- wiß gibt es wenige verheiratete Gehilfen, aber das hat einen anderen Grund, als der A. D. G.-V. glauben machen will. Die Gärtner sind heute noch nicht Fabrikarbeiter und die Gärtnereien keine Fabriken, wie das der A. D. G.-V. gern haben möchte, weil er dann die Gehilfen leicht für seine arbeitgeberfeindlichen Zwecke willig machen könnte. Der Gehilfe trachtet heute noch danach, sich selbständig zu machen, und das kann ein Gärtner auch mit sehr geringen Mitteln event. auf Pachtland. Es gibt wenige verheiratete Gehilfen, weil Mann und Frau lieber klein anfangen und für sich arbeiten. Dies sucht der genannte Verein mit allen Mitteln zu unterbinden, denn der selbständige noch so kleine Gärtner ist für die zu verfolgenden Streik-Ideen nicht zu haben; er zahlt nicht gern, um Agitatoren zu ernähren. Das Organ des Vereins, die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung, ist voll von Hetzereien und Anleitungen, wie die Arbeitgeber mürbe zu machen sind. Eines der besten Mittel hierzu sieht man im Gruseligmachen vor der Erlernung des Gärtnerberufs...“

Eine schlechte Sache kann man nur mit schlechten Mitteln stützen, und die beiden hier zitierten Lehrlingszüchter, die ihr „ehrsames“ und einbringliches Gewerbe der Lehrlingszuchterei bedroht sehen, tun das, wie man hier sieht, in reichlichem Maße. Ihre sozialmoralische Qualifikation kennzeichneten wir schon einleitend: „Heilig ist der Profit und das Recht auf gewissenlose Ausbeutung!“

Ein recht interessantes Eingeständnis über die Rentabilität der Lehrlingszuchterei finden wir übrigens im „Handelsblatt f. d. d. Gartenbau“ vom 23. März ds. Js. und zwar in einem Versammlungsbericht der Gruppe Mittelrhein des V. d. H. Dtschld. vom 3. März 1907; dort heißt es nämlich u. a.:

„Der Schriftführer (Handelsgärtner E. Lückerrath) schlägt vor, jedes Jahr einen neuen Lehrling einzustellen, denselben gut und gewissenhaft auszubilden, und habe man an diesem dann im zweiten Jahre schon eine gute, im dritten Jahre aber eine tüchtige Hilfskraft, die manche Gehilfenleistung in den Schatten stellt. Man müßte zu gegebener Zeit in der politischen Tagespresse auf die Ergreifung des Gärtnerberufes aufmerksam machen.“

sich gleichbleibende Temperatur. Von da ab nach unten nimmt sie aber stetig zu, bei je 100 Fuß um je 1° C. Wir sind nun freilich in unsern Bergwerken nicht viel über 3000 Fuß in den Erdboden eingedrungen. Wenn wir aber nach obigem Maße eine stetige Steigerung der Hitze annehmen, dann müßte bereits in einer Tiefe von etwa 66000 m eine Hitze von 2000° C. herrschen, hinreichend, alle Gesteine zu schmelzen. Der Erdmantel kann demnach nicht dicker sein als 66000 m, und an ihn müßte nach innen der feurig-flüssige Erdkern grenzen. Die Erde hätte also verhältnismäßig kein dickeres Kleid als das Ei in seiner Schale. Für die innere Glut der Erde sprechen auch die Vulkane und die heißen Quellen, welche letztere meist in der Nähe jener vorkommen. Da nun solche Quellen und Krater überall auf der Erde zu finden sind, so spricht auch dies für einen heißen Erdkern.

In jener Kindheitszeit der Erde gab es noch kein Wasser, erst bei einer Abkühlung unter 100° C. konnte sich Wasser in tropfbar-flüssiger Form aus den Wasserdämpfen der Erdhülle bilden. Damals schlugen wohl in gewaltigen, wolkenbruchartigen Regenschauern Meere sich nieder, um schneller wieder zu verdampfen, dabei ungeheure Wärmemengen der heißen Erdrinde entziehend und sie an den kalten Weltraum abgebend. Ein heißer brodelnder Ozean bedeckte die erste Erstarrungskruste der Erde. Aus diesem Urmeere tauchte dann das erste Land empor. Denn mit zunehmender Abkühlung verkleinerte

sich immer mehr der Umfang der Erde, sodaß ihr erster Mantel ihr zu weit ward und deshalb nun Falten zu werfen begann. Man hat berechnet, daß bei einer Abkühlung von 1000° C. auf 100° C. der Erddurchmesser sich um 5 Meilen etwa verkürzen mußte, und meilenweite Risse und Sprünge der Erdrinde mußten die Folge davon sein. An diesen Spalten aber schoben die Ränder der Rinde sich übereinander, und der eine oder andere dieser Spaltränder erhob sich aus den Fluten des Meeres als starke Klippe. Auf diese Weise erklärt man sich heute die Bildung des Festlandes. Allmählich nahm die Menge des so gebildeten Landes zu. Auf dieses begann aber nun das Wasser den Angriff. Von der Anziehungskraft des Mondes und der Sonne gehoben, umrauschte eine hohe Flutwelle beständig die Erde, überall die Küsten benagend und anfressend und das abgespülte Land auf dem Boden des Meeres oder an andern Küsten absetzend. Aber auch von oben herab, aus den Wolken strömender Regen spülte und schwemmte das gebildete Land wieder weg und hätte es ganz wieder im Meere begraben, wenn nicht neue Erhebungen von Land das Verlorene ersetzt haben würden.

Aber nicht mechanisch allein wirkte das Wasser als Flut und als Regen zerstörend, es löste auch viele Mineralien auf, viel mehr noch als heute, da es heißer war und reicher an der zersetzenden Kohlensäure, die es auf seiner Luftreise der Luft entnahm. Alle diese gelösten Gesteine: Kalk, Steinsalz, Gips usw. setzte das Wasser,

wenn es in Dunstform dem Meere entstieg, in letzterem ab. Wieviel aber ein Strom allein an Gesteinen mit fortführt, ergibt folgende Berechnung: Wenn er auch nur den 8000sten Teil seines Wassers an mineralischen Substanzen in aufgelöstem Zustande enthält, so bringt er in 8000 Jahren dem Meere doch grade so viel Gestein zu, als das Gewicht seiner jährlichen Wassermasse beträgt. Dazu kommt dann noch der viele Schlamm und das Erdreich, das ein Strom in ungelöstem Zustande mechanisch mit fortreißt. So trägt der Ganges z. B. dem Ozean jährlich 235 Mill. Kubikmeter Sedimente zu. Das Wasser duldet nichts Hohes, alles weiß es zu nivellieren, und ganze Gebirge trägt es so schnell ab, daß unsere jetzigen Hochgebirge verhältnismäßig jungen Ursprungs sind.

Doch mit dem Wasser steht das Feuer im ewigen Kampfe. An den Spalten der Erdrinde schafft die Spannung des inneren Dampfes sich Luft, und glutflüssiges Gestein steigt empor, die Risse und Gänge des Erdreichs füllend oder sich auf der Oberfläche ausbreitend oder auch ganze Berge auftürmend. Die Vulkane finden wir meist in Gruppen gereiht, längs der großen Gebirgsketten, also da, wo wir Faltung, Spaltung und Verwerfung der Spaltränder annehmen dürfen. Erdbeben aber, durch Brüche der Rinde erzeugt, durchzittern beständig den Boden. Durch sie aber versinken Teile Landes, und Berge werden durch sie plötzlich emporgehoben.

... und künftighin nur noch Lehrlinge beschäftigen“ fügen wir sinngemäß hinzu; denn das würde ja die schließliche Folge und Logik sein und scheinbar auch der Wunsch, das Ideal der „nationalen“ „Staatsstützen“ — alias raffinierte Ausbeuter jugendlicher Arbeitskraft und Betrüger jener jungen Menschenkinder, die doch aus dem Grunde einen Beruf erlernen wollen, um darin einmal einen Erwerb womöglich zeitlebens zu finden.

* * *

Wir kommen nun zu den beiden offiziellen Fachblättern der Gärtnereientnehmer, die sich zu gleicher Zeit, in ihren Ausgaben vom 23. März ds. Js., mit derselben Frage beschäftigen. Beide hat dazu wieder unser Leiter in Nr. 9 (2. März ds. Js.) veranlaßt. Der Leipziger Piltz-Thalacker'sche „Handelsgärtner“ bewegt sich auf ähnlichem geistigen Niveau wie die aus dem „Niederschlesischen Anzeiger“ und dem „Teltower Kreisblatt“ zitierten gewerbsmäßigen Lehrlingszüchter; seine ruppig-struppige Art der Polemik nehmen wir ihm nicht mehr übel, denn die muß man wohl schlechthin auf das Konto der „Leipziger Luft“ setzen. Wir zitieren aus dem hochgebildeten, mit feinsten Umgangsmanieren ausgerüsteten Leipziger Blatt „Der Handelsgärtner“ — nebenbei bemerkt: natürlich auch eine jener hochragenden Stützen von Thron und Alter, Bildung und Besitz und damit verbundenen Dingen und Begriffen — folgendes:

„... Ausführungen lediglich dazu bestimmt, für den A. D. G.-V. Propaganda zu machen“; „ganz werwerfliche Taktik“; „lächerliche Fälschung, daß Gärtnerberuf überfüllt sei“; „zeigen ganze Charakterlosigkeit des sozialdemokratischen A. D. G.-V.“; „jedes Mittel ist ihm recht, und er ändert seine Ansichten, wenn es ihm nötig scheint, wie sich das Wetter ändert“.

Das sind einige Stillblüten der Widerlegungsart des noblen „Handelsgärtner“. Seine Erklärungen der mit Worten nicht zu beseitigenden Zahlen fördern u. a. folgende Weisheiten zutage:

„1. Die Zahl der ausgebildeten Lehrlinge ist heute eine sehr niedrige. 2. In den Großstädten kommt auf 10 Gehilfen kaum 1 Lehrling. 3. In den ländlichen Bezirken mag wohl auf 4–5 Gehilfen erst 1 Lehrling kommen. — Wenn aber auch auf 3 Gehilfen im Durchschnitt 1 Lehrling käme, so ist das ein durchaus normales Verhältnis, bei der Möglichkeit, sich verhältnismäßig frühzeitig selbständig zu machen.“

„Die Zustände und Lohnverhältnisse bessern sich fortgesetzt, und tüchtige, in ihrem Beruf gut ausgebildete junge Leute, die mit Interesse arbeiten, finden ihr sicheres Brot. Das Märchen von der Berufsüberfüllung widerspricht den Tatsachen, man braucht ja nur die Inserat- und Fachblätter zur Hand zu nehmen, um festzustellen, wie viele Gehilfen gesucht werden und welcher Mangel an ausgebildeten, jungen* Gehilfen vorhanden ist. Man braucht nur die ständigen Klagen der Prinzipale zu hören, wie wenig gute Leute es gibt, und jeder interessenslose Gehilfe ist bekanntlich eine sehr teure Hilfskraft.“

„Wir empfehlen im Gegenteil, in der Tagespresse darauf hinzuweisen, daß strebsame Knaben, welche die Schule verlassen und körperlich gesund und geistig gut veranlagt sind, die Gärtnerei als Lebensberuf wählen sollten. Wenn es ihnen später nicht möglich ist, sich eine eigene Existenz zu gründen, so finden sie, nach allerdings anstrengenden und mühevollen Lehr- und Lernjahren, in den großen Geschäften stets gut bezahlte und selbständige Stellen als Betriebsleiter bzw. Obergärtner, denn es fehlt in der Gärtnerei mehr wie in anderen Berufen an solchen tüchtigen und verlässlichen Beamten.“

* Der Sperrsatz ist unserserseits veranlaßt, um damit zu zeigen, wie der „Handelsgärtner“ in seiner „Beweisführung“ sich selbst schlägt. D. Red.

Eben, beim Korrekturlesen obiger Zitate, trifft noch „Der Handelsgärtner“ vom 30. März ein, der sich in einem zweiten Artikel mit dem Gegenstande befaßt. Wir zitieren daraus folgende-lieblichen, auf uns gemünzten Stichworte: „verfehlt Schlüsse“; „Bahn der Trugschlüsse“; „Spiegelfechtere“; „rechtswidrige Manipulation“; „plumper Schwindel“; „Kopflösigkeit“; „vage Behauptung“; „Stempel der Lächerlichkeit“; „fälschen skrupellos die Geschichte“; „tendenziöse Mache“; „eine Fälschung, eine Fälschmünzerei“; „dunkler Zweck“; „Unfrieden, Aufregung, Skandal in die Massen zu tragen, das ist der Urzweck der Bewegung“; — dazu darf natürlich auch der „Terrorismus“ nicht fehlen.

Was der „Handelsgärtner“ sachliches anführt, hat er in seinem ersten Artikel den „sachlichen“ Ausführungen im Niederschlesischen Anzeiger und Teltower Kreisblatt nachgeschrieben, im zweiten Artikel aber — dem Handelsblatt f. d. d. Gartenbau. Soweit diese für uns von Interesse, bietet sich zum Eingehen Gelegenheit bei Behandlung des Handelsblatt-Artikels, der, seiner wirklich angenehmen Sachlichkeit wegen, ein solches Eingehen ermöglicht und eventuell eine fruchtbare Debatte hervorrufen könnte.

Phönix Roebeleni.

Über einen Mangel an Palmenarten und -sorten können wir wahrlich nicht klagen; aber immer neue Arten werden mit großen Anpreisungen in die Welt gesandt oder richtiger in den Handel gebracht. Eine ganz besondere Empfehlung wird diesem Phönix mitgegeben. Sein Wuchs ist ein zwergartiger, dabei erscheinen die Wedel in sehr großer Anzahl und geben der Pflanze ein hochelegantes Aussehen, ein solches, daß sie mit *Cocos Weddelliana* gut rivalisieren kann. Die Verwendbarkeit und Haltbarkeit als Zimmerpalme soll ja eine ganz vorzügliche sein, wenngleich ich das letztere doch nicht ohne weiteres unterschreiben möchte.

Die Kultur ist wohl die gleiche wie die der anderen Palmen, aber Ph. Roebeleni läßt im Winter gar zu leicht die Wedel gelb werden. So habe ich ihn vor einiger Zeit in einer Gärtnerei, die sich mit dem Vertrieb dieses Phönix ganz besonders befaßt, gesehen. Doch wird dieser nicht zu unterscheidende Übelstand meistens verschwiegen. Und ferner muß erst einmal abgewartet werden, wie das große Publikum, das ja doch unser Abnehmer ist, sich darüber äußert und welche Sympathien ihm entgegengebracht werden. Der etwas hohe Preis wird der schnellen Verbreitung wohl nicht hinderlich sein; die Hauptsache ist ja die gute Haltbarkeit. Und sollte diese so groß sein, wie ihr nachgerühmt, dann wird sie sicher einen hervorragenden Platz in den Kulturen einnehmen.

Kleinblumige Chrysanthemum.

In der Hast nach dem Auffallenden, Riesigen, Pompösen, werden oft solche Pflanzen verdrängt, die wirklich noch ein wenig Anspruch haben, in der Kultur berücksichtigt zu werden. Am meisten geschieht dieses wohl bei Chrysanthemum, wo doch ein jeder Schaublumen ziehen will. Es soll nicht der Zweck dieser Zeilen sein, der Zucht großblumiger Chrysanthemum entgegenzutreten, sondern das alte Bewährte auch einmal in Erinnerung zu bringen.

Wir besitzen ja eine Anzahl kleinblumiger Chrysanthemum, die sich mehr oder weniger zu den verschiedenen Zwecken eignen; doch sollen hier zwei Sorten genannt werden, die in letzter Zeit von sich reden gemacht haben. Es sind dieses die beiden Sorten *Ada Oven* und *Soer Melanie*. Erstere ist einfach rosa mit gelber Scheibe. Die Blumen erreichen einen Durchmesser von 5 bis 7 cm und erscheinen in solchen ungeheuren Mengen, daß von der Pflanze fast nichts sichtbar ist. Ganz besonders eignet sie sich zur Anzucht niedriger Kronenbäumchen und macht dann, mit Blüten übersät,

einen überwältigenden Eindruck. Sie verträgt das Stutzen sehr gut und kann so rund und dicht wie eine Lorbeerkrone gezogen werden, dabei stellt sie fast keine Ansprüche an die Pflege. Sie hat besonders in letzter Zeit auf Ausstellungen die größte Aufmerksamkeit gefunden.

Soer Melanie ist weiß gefüllt. Wie die erstere, so stellt sie auch keine Ansprüche an die Behandlung. Ja, man braucht sich nicht einmal der Mühe unterziehen und sie durch Stecklinge vermehren. Einfach im Herbst nach dem Abblühen in einen Kasten eingeschlagen, etwas gedeckt, beginnt sie schon früh zu wachsen, wird dann herausgenommen, geteilt, an Ort und Stelle gepflanzt, gegossen und im Herbst in ein luftiges Haus oder in einen Kasten eingeschlagen, wo sie sofort weiter vegetiert und zum Totenfest eine ungeheure Menge Blumen entfaltet. Zum Pflücken ist sie wie selten eine geschaffen; jede, auch die kleinste Knospe, entwickelt sich zu einer schönen Blume, die grade zu der Zeit zu den verschiedensten Pflasterarbeiten in der Binderei so sehr begehrt sind. Überall, wo Pflück-Chrysanthemum kultiviert werden, sollte diese Sorte zu finden sein. Sie macht sich reichlich bezahlt. d.

Die Lohnbewegung in Mannheim.

Unsere diesjährige Lohnbewegung wurde mit einer öffentlichen Versammlung am 2. März eingeleitet. In dieser referierte Kollege Kaiser-Frankfurt a. M. über das Thema: „Ist unsere gegenwärtige Lage verbesserungsbedürftig?“ Nachdem er in gediegenen Ausführungen, der zahlreich besuchten Versammlung klargelegt hatte, daß wir es in erster Linie notwendig hätten, die rückständigen Verhältnisse in unserem Berufe zu verbessern, unterbreitete der Vorsitzende der Lohnkommission den von dieser ausgearbeiteten Lohn- und Arbeitstarif.

An Hand des vorjährigen Tarifs wies der Vorsitzende nach, daß die Mehrforderungen im vorliegenden Entwurfe durchaus mäßige sind und lediglich einen gerechten Ausgleich darstellen hinsichtlich der enormen Verteuerung der gesamten Lebensmittel, sowie der Wohnungsmieten.

Nach reger Diskussion wurde einstimmig beschlossen, die Forderungen unverzüglich den Arbeitgebern einzureichen mit dem Ersuchen, der Lohnkommission des Zweigvereins Mannheim des A. D. G.-V. eine Antwort hierauf bis spätestens Montag, den 11. März, zukommen zu lassen.

Wir rechneten nun zwar von vornherein nicht mit einem allzugroßen Entgegenkommen seitens der Herren Unternehmer. Am 12. März jedoch teilten uns dieselben mit, daß sie zu Unterhandlungen bereit seien und setzten dieselben auf Freitag, den 15. März, fest. In dieser Sitzung, an welcher teilnahmen: der Ausschuß des Verbandes selbständiger Handelsgärtner (Ortsgruppe Mannheim), vertreten durch die Herren Nic. Rosenkränzer, Fritz Köcher, Jakob Heuer und Jakob Räck einerseits, und durch unsere Kollegen der Lohnkommission andererseits, eröffnete der Vorsitzende, Herr Rosenkränzer, unseren Kollegen zunächst, daß sich für Süddeutschland eine Sektion des Arbeitgeberverbandes gegründet habe, mit deren Ausschüssen alle Unterhandlungen zu führen seien. Ferner lehne es ihre Organisation ab, strikte Tarifverträge abzuschließen. Auf dieses hin forderte der Vorsitzende unserer Lohnkommission den Ausschuß der Arbeitgeber auf, eine bestimmte Erklärung abzugeben, ob derselbe gewillt sei, eventuell durch Verhandlungen zustandekommende Vereinbarungen für das laufende Jahr einzuhalten und sich gleichzeitig für die gesamte Organisation der Arbeitgeber hierfür verbindlich zu machen. Nachdem dieses von seiten der Arbeitgeber einstimmig bejaht wurde, erklärten wir auch unsererseits, auf dieser Basis in Unterhandlungen einzutreten.

Herr Rosenkränzer teilte nun die von den Arbeitgebern auf unsere Forderungen gemachten Zugeständnisse mit. Dieselben waren jedoch derart, daß sie in Wirklichkeit als solche gar-

nicht zu betrachten waren. So hatten die Herren z. B. in ihrem Vorschlage die Bestimmung, daß Überstunden und Sonntagsarbeit mit keinerlei Zuschlag zu entlohnen seien. In der Handelsgärtnerei bot man uns sogar eine Erhöhung der Arbeitszeit von täglich einer halben Stunde (11 Stunden) an. Wir lehnten selbstverständlich rundweg ab, derartige Bedingungen einzugehen. Nan wurde von den Herren erklärt, daß sie nicht bevollmächtigt wären, darüber hinausgehende Zugeständnisse zu machen und erst weitere Anweisungen seitens ihrer Mitglieder einzuholen hätten. Wir machten die Herren Arbeitgeber darauf aufmerksam, daß es doch niemals angehen könne, eine Vertretung einer Organisation mit einem absolut gebundenen Mandat in derartige Unterhandlungen zu senden; eine solche müsse vielmehr unter allen Umständen autorisiert sein, Konzessionen bis zu einem gewissen Grade zu machen. Die Herren blieben jedoch auf ihrem Standpunkte. Wir konnten nur durch eine kategorische Erklärung, daß wir unter keinen Umständen gewillt seien, eine Verschleppungstaktik mitzumachen, erreichen, daß die nächste und endgültige Versammlung auf Montag, den 18. März, anberaumt wurde.

In dieser nun wurde, nach zähem Widerstande beiderseits, für die Landschaftsgärtnerei folgendes Übereinkommen abgeschlossen:

„Arbeitszeit beträgt 10 Stunden pro Tag. Minimalstundenlohn für Gehilfen unter 20 Jahren 40 Pfg., über 20 Jahren 45 Pfg., für Gartenarbeiter 37 Pfg. — Überstunden, die tunlichst zu vermeiden sind, werden mit 25 Proz., Sonntagsarbeit mit 50 Proz. Aufschlag entlohnt. — Ist die Arbeitsstelle mehr als eine halbe Stunde vom Geschäfte entfernt, so ist der Weg dahin als geleistete Arbeit zu betrachten. — Bei einer Entfernung von mehr als 2 km außerhalb des Straßenbahnnetzes ist eine tägliche Zulage von 40 Pfg. für Ledige, 80 Pfg. für Verheiratete zu bezahlen. Außerdem übernimmt der Arbeitgeber die Kosten der Fahrt. — Sind die Arbeitnehmer gezwungen, infolge zu weiter Entfernung außerhalb Wohnung zu nehmen, so ist ein Zuschlag von 50 Proz. zu bezahlen. — An Werkzeug stellen die Arbeitnehmer Schere und Messer. — Die Lohnzahlung hat Samstag während der Arbeitszeit zu geschehen.“

In der Handelsgärtnerei konnten wir leider ein Resultat nicht erzielen. Es scheiterten hier die Verhandlungen an dem hartnäckigen Widerstand der Arbeitgeber, die wöchentliche Lohnzahlung einzuführen.

Mit welchen Argumenten die Herren im allgemeinen und ganz besonders bei diesem Punkte arbeiteten, geht ins Unglaubliche, doch würde es heute zu weit führen, so interessant es für die Charakterisierung dieser Unternehmer wäre; all das noch vorzutragen. Wir werden in nächster Zeit Gelegenheit nehmen, unsern Kollegen einige Proben an dieser Stelle zu geben. Für die Handelsgärtnerei bleibt Mannheim bis auf weiteres gesperrt.

Außer in der Landschaftsgärtnerei hat die Bewegung in Mannheim weiter noch sehr hübsche Erfolge gezeitigt. In der Jubiläumsausstellung wurde der Tagelohn für sämtliche Gehilfen auf 4,50 M. erhöht (bisher 4 M. und teilweise 3,60 und 3,80 Mk.). Gartenarbeiter 3,80 M. (bisher 3,50 M.).

Bei der Parkgesellschaft Friedrichspark wurde ein Stundenlohn von 40 Pfg. festgesetzt (bisher 3,30 M. Tagelohn), was hier immerhin einen anerkanntswerten Fortschritt darstellt.

Auch in der Stadtgärtnerei fand eine erfolgreiche Lohnbewegung statt, auf die wir aber noch im besonderen zurückkommen werden.

Wir resumieren dahin, daß die Kollegen in Mannheim mit den erzielten Erfolgen, den Verhältnissen entsprechend, zufrieden sein können, und, wenn wir uns auch hinsichtlich der Handelsgärtnerei keiner Illusion hingeben auf allzu großen direkten Erfolg, welcher Umstand in dem Indifferentismus der dort beschäftigten Kollegen seine Ursache hat, so werden wir doch auch hier durch unablässige Arbeit vorwärts kommen.

Liegnitz, „die Blumenstadt“.

Den Beinamen hat diese Stadt im Laufe der letzten Jahre erhalten, und zwar mit Recht; so behaupten wenigstens die treibenden Elemente daselbst. Ich aber habe Liegnitz zur Genüge kennen gelernt und zwar zu einer Zeit, wo es seine Leistungen auf einen Platz zusammenschleppte, nämlich auf die Gartenausstellung. Mit den hier zur Schau gestellten Leistungen kann genannte Stadt aber einen Anspruch auf obiges Prädikat nicht erheben. Die Liegnitzer Gurken haben ja einen Ruf erlangt; aber damit ist es ja noch immer keine Blumenstadt, meine Herren, sondern wohl eher eine Gurkenstadt. Weiter auf dieses Thema einzugehen, halte ich nicht für nötig, kann aber mit mehr dienen. Treten wir einen Rundgang durch Liegnitz an, um den sozialen Stand der arbeitnehmenden Gärtner kennen zu lernen. Es bestehen hier an die 30 Betriebe; wir finden aber in der faulen Zeit kaum ein halbes Dutzend Gehilfen, aber ein Heer von Lehrlingen, Lehrlingszuchterei en gros. Ich habe dies in diesem Umfange noch nicht angetroffen, weshalb ich L. das Prädikat die „Perle der Lehrlingszuchterei“ verleihe. Was lernen aber die angehenden Jünger Floras, und wie wohnen sie? Nun, treten wir ein! Hugo Teichmann: fünf Lehrlinge, ein Gehilfe, zwei Arbeitsfrauen. Herr T. wohnt im Zentrum der Stadt und betreibt da auch ein Blumen-geschäft, in dem zwei Binderinnen beschäftigt werden. Alles Personal wird, als in diesem Hause wohnend, polizeilich angemeldet. Die Gärtnerei liegt 20 Minuten außerhalb der Stadt. Hier befindet sich ein Anbau an dem Vorbau des Verbindungshauses, welcher im Bauplan als Gerätekammer bezeichnet wird und als solcher von der Baupolizei genehmigt ist. Hier wohnen die Lehrlinge und der Gehilfe. Ein Kleiderschrank und ein Waschbecken ist gemeinschaftliches Mobiliar. An den Wänden stehen Wasserperlen; Betten müssen 30 cm von der Wand abgerückt stehen. Für Reinemachen sorgt der jüngste „Stift“, wenn er „freie“ Zeit hat. Der Gehilfe wird gehalten: erstens, um Sorge dafür zu tragen, daß, wenn der Chef um 4 Uhr morgens aus der Stadt in die Gärtnerei kommt, schön alles hübsch an der Arbeit ist; zweitens, um diejenigen Arbeiten zu machen, für welche die Stifte noch zu schwach sind. Im übrigen à la Antreiber. Gehalt 20 Mk. monatlich bei freier Station; Schmalzstulle zum Frühstück.

Gehen wir weiter. E. Kozem, Gärtner der Königl. Ritterakademie: vier bis sechs Lehrlinge. Gehilfen habe ich selbst in der Hochsaison noch nicht bei ihm gesehen. K. ist das wandelnde Lehrlingsbureau; wer welche braucht, bekommt sie durch ihn. Mit Vorliebe besserer Eltern Söhne, welche auf der Schule durchgefallen sind und nirgends etwas taugten, werden hier zu Gärtnern gemacht; Hauptsache: hohes Lehrgeld, dann gibt es auch einen ehrlichen Gärtnernamen dafür. Seine Kulturen sind unter aller Kanone: vergossen, ver-thryp't, Rost, kurz alle Krankheiten. K. äußerte sich zu mir: „Ich habe kein Glück mehr, und die Jungen tun auch nicht, was man sagt, da kann man sich tot reden.“ Im Wirtshaus ist es wohl ganz schön, Herr Kozem? Kost, Wohnung und Behandlung lassen viel zu wünschen übrig.

Ferner Gärtnerei Otto: 2 bis 4 Lehrlinge. Adamek: 2 bis 3 Lehrlinge. Es ließen sich hier noch manche aufführen, aber ich will es genügen lassen. Mein Zweck ist ja damit erreicht, die Aufmerksamkeit der Kollegen dahin zu lenken. Hier kann und muß Wandel geschaffen werden. Kollegen am Orte, erwacht! Den Kollegen aber, welche nach dorthin verschlagen werden, mögen diese Zeilen ein Ansporn sein, diese Zustände durch energisches Einschreiten zu verbessern. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Maßregelungen werden zwar wieder an die Tagesordnung kommen; aber davor braucht man keine Furcht zu haben. Halten wir uns immer vor Augen, daß es Menschen-

pfligt ist, für das Wohl eines andern, mit Gefährdung der eignen Person, einzutreten. Ferner: daß wir den Verband im Rücken haben, welcher seine Pioniere nicht sinken läßt. Unsere Pflicht ist es aber, auch den Verband weiter auszubauen, Mitglieder zuzuführen durch Agitation und Aufklärung der noch abseitsstehenden Kollegen. Und weiter, daß die errungenen Erfolge nur durch eine straffe Organisation dauernd aufrecht erhalten werden können. Auf diese Weise werden wir auch ein menschenwürdiges Dasein erringen. „Freiwillig gegeben“ heißt es dann im gegnerischen Lager. O. Widetschek.

Nachschrift der Redaktion: Ein Muster der Reklame zur Beschaffung von Lehrlingen, wie Liegnitzer Handelsgärtner solche verwenden, dürfte folgendes Gesuch bieten, das wir im Oberschlesischen Anzeiger vom 17. März d. Js. finden:

„Ein Gärtnerlehrling evtl. Volontair kann in modern. Hand.-Gärtn. bei günst. Beding. (mit Kost u. Wohn. im Haus) eintreten. Er wird in allen Fächern der Gärtn. unter mein. Leit. ausgebildet u. ist Liegnitz mit s. städt. u. Handelsgärtn.-Anlagen an 1. Stelle zu setzen. Auch kann der j. Mann in der neu zu errichtd. Winterfachschule (k. Fortbildungssch.) Unterricht. genießen. Gefl. Angeb. (u. etw. Antritt) erb. H. Wolf, Gärtnerbeib., Liegnitz, Bruchstr. 2 a.“

Rundschau.

Berlin, den 2. April 1907.

Die Süddeutsche Gärtner-Zeitung bringt in ihrer Nummer vom 29. März ds. Js. unter der Stichmarke „Kontraktbrüchige Gehilfen“ folgende Bekanntgabe:

„Der Gärtnergehilfe Johannes Marki aus Maudach nahm am 22. Januar bei mir Stellung an. Er kam aus dem Krankenhaus, war so elend, daß ich ihn im Freien nicht beschäftigen konnte. Trotzdem zahlte ich ihm 35 M. monatlich bei freier Station. Er versprach brieflich alles Gute. Kleider hatte er fast garnicht, verlangte daher immer Geld voraus, trotzdem monatliche Zahlung vereinbart war, so auch am 19. März. Ich zahlte ihm den Rest seines Monatsgehalts bis zum 22. März aus, am nächsten Morgen war er verschwunden, ohne jede Ursache, und ohne Kündigung. Wo bleibt da das Recht des Arbeitgebers? Zur Warnung für jeden Kollegen!“

Die Süddeutsche Gärtnerzeitung und deren Getreue sehen hier natürlich nur den „Kontraktbruch“, den sie am schwarzen Brett anschlagen, daß der „Kontraktbrüchige“ womöglich nirgends mehr im Berufe Arbeit finden möge. Die nähere Schilderung der Begleitumstände sollen dem Kontraktbruch noch ein Schwergewicht geben, ihn über den eines gewöhnlichen hinausheben. Ist solche Auffassung berechtigt? Vom Standpunkt des hier betroffenen Arbeitgebers, der sich ja in der Rolle eines Wohltäters fühlt, gewiß. Aber sonst ist das ganze geschilderte Elend des betreffenden Gehilfen eine ungeheuer schwere Anklage gegen unsre gesamten rückständigen Berufs- und sozialen Verhältnisse. „Wo bleibt da das Recht des Arbeitgebers?“ ruft der geschädigte Handelsgärtner empört und verzweifelt aus. Ja, darauf kann die Antwort nur lauten: Wo nichts ist, wo nur Armut und graues Elend hausen, hat selbst „der Kaiser sein Recht verloren.“ Kleider hatte der kontraktbrüchig gewordene Gehilfe fast garnicht. So wird er wahrscheinlich noch den Schneider und Schuhmacher und wen sonst noch mit Forderungen haben sitzen lassen. Offenbar sah er aber keinen andern Ausweg, um sich aus der Schuldenknechtschaft zu befreien, und so rückte er aus. (In Dresden zum Beispiel war solches in frühern Jahren bei den Gärtnern überhaupt an der Tagesordnung, und fielen dabei auch noch die armen Mittagstischgeber hinein). „Kleider hatte er fast garnicht“, das sagt wirklich genug. Wenn die Gehilfenbewegung aber aufritt und höhere Löhne fordert, daß davon die Gehilfen für die Zeiten der Not auch mal ein paar Pfennige zurücklegen können, und womöglich noch ein wenig mehr,

„daß Unternehmer sich auch bei eventl. Kontraktbrüchen daran schadlos halten könnten“, wie sie es doch so gern möchten, dann — ja, dann ist der Teufel los. Es geht halt absolut nichts über die Logik unsrer Arbeitgeber.

Für Lockstedt und Umgebung sind die dortigen Gärtnereiunternehmer mit der Gründung eines sogen. „Lokalverbandes“ beschäftigt, dessen Aufgabe eine doppelte sein soll: günstigere Ein- und Verkaufsbedingungen für gärtnerische Produkte zu erlangen und einmütig gegen die Lohnbewegungen der Gehilfen zusammenzustehen.

In der Petitionskommission des Reichstages wurde am 14. März über Petitionen des Verbandes der Blumengeschäftsinhaber und des Verbandes der Handelsgärtner verhandelt. Der Verband der deutschen Blumengeschäftsinhaber wendet sich gegen den Verkauf der Blumen auf den Straßen durch arme Leute und fordert gegen diese Konkurrenz eine Abhilfe mittels des Hausierhandels-gesetzes; dagegen treten die Handelsgärtner im Interesse ihres Gewerbes für die Duldung dieses Verschleißes ein. Die Schützer des Mittelstandes teilen sich: Die Händler werden von den einen, die Produzenten werden von den anderen für schutzbedürftig erklärt. Nachdem ein vom Abg. Geck gestellter Antrag auf Übergang zur Tagesordnung gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt worden war, erfolgte die Überweisung der Petition zur Kenntnisnahme. Dagegen war man einstimmig in der Überweisung ihres zweiten Teiles, der sich mit den Übelständen befaßt, welche zutage treten, wenn Sendungen bestellter frischer Blumen nicht abgeholt und deshalb von der Post veräußert werden. Da nämlich mitgeteilt wurde, daß sich zur Herbeiführung solcher billigen Erwerbungen schon spekulative Organisationen gebildet haben, wurde von sozialdemokratischer Seite die Überweisung dieses Teiles des Antrages befürwortet.

Unsere Lohnbewegung ist jetzt auf der ganzen Linie entbrannt. Näheres lese man in der für diese Berichterstattung besonders eingerichteten Rubrik nach. Wie bekannt, hatte für das „ganze“ Rheinland-Westfalen auch der christliche Verband eine sogen. „Tarifbewegung“ eingeleitet. Mit 103 Mitgliedern im ganzen Bezirk wollte man da überall einen „Tarif durchführen“. Da man zur Aufnahme von Kämpfen aber nicht bloß zu schwach war, sondern dazu auch keinen ersten Willen hat — man „verabscheut“ ja „grundsätzlich“ den Klassenkampf —, so nützte auch alle „diplomatische Überredungskunst“ nichts; die Unternehmer winkten allenthalben ab. Nach langen Mühen hat man ihnen schließlich doch wenigstens in Essen-Ruhr den Gefallen getan, wo Franz Behrens seinen Wohnsitz hat und wo auch der für den Bezirk angestellte christliche Beamte Banner residiert; zu dem Zwecke hat eine Anzahl Unternehmer erst einen besonderen lokalen Verein gegründet. Wie der Westfälische Merkur meldet, sind da folgende Vereinbarungen getroffen: Handelsgärtnerei elf-, gemischte Gärtnerei im Sommer elf-, im Winter zehn-, Landschaftsgärtnerei im Sommer elf-, im Winter neunstündige Arbeitszeit. Mindestlöhne 33, 35 und 40 Pfg. für die Stunde. Letztere wohl nur für Landschaft.

Getreu den Grundsätzen, die wir als die sozialmoralischen Unterlagen jedes Kollektiv-arbeitsvertrages ansehen*) würden wir im Falle Essen den Christlichen das Recht eines Vertragsabschlusses, wenn solcher wirklich zustande gekommen, nicht grundsätzlich bestreiten, auch nicht, wenn solcher Vertrag keinerlei Fortschritt bedeuten sollte. Für jeden Ort ist die dort tätige Arbeitnehmerschaft zuständig; diese hat als solche grundsätzlich sogar das Recht, sogar Verschlechterungen zu beschließen. Wenn die Essener Gehilfen, die dem christlichen Verbands nicht angehören, den in Frage kommenden Abschluß stillschweigend hinnehmen, oder wenn sich kein Mehrheitsprotest derselben dagegen

erhebt, dann kann hier das Recht des Vertragsabschlusses nicht bemängelt werden, selbst dann nicht, wenn der christliche Verband hier nur ein halbes Dutzend Mitglieder hätte — natürlich unter der Voraussetzung, daß den andern Gehilfen etc. vorher Gelegenheit geboten wurde, ihren Einfluß mit geltend zu machen —; dann ist eben das halbe Dutzend „die zuständige Mehrheit“. Das wollen wir ausdrücklich aussprechen; denn unsre Moral hat nur einen Boden; wir legen bei jedem den gleichen Maßstab an. Das grundsätzliche Anerkenntnis behindert natürlich nicht die Kritik über den Inhalt, und auch in diesem Punkte ist für den einen billig, was für den andern recht ist. Die Kritik muß jedem vorbehalten bleiben. —

Der Holzarbeiterverband schloß das Jahr 1906 ab mit einem Mitgliederbestand von 151717 gegen 130141 am Schluß des Jahres 1905. Die Zunahme im letzten Jahre beläuft sich also auf 21576 oder 16,6 Proz. Die Zahl der weiblichen Mitglieder stieg von 1797 am 31. Dezember 1905 auf 3592 am gleichen Tage 1906, das ist eine Zunahme von 1795 oder 99,9 Proz. Der Vermögensbestand betrug am Jahresschluß 2332775,81 Mk.

Der Verband der Lederarbeiter hatte nach der Abrechnung vom 4. Quartal am 31. Dezember 7952 Mitglieder. Das Gesamtvermögen belief sich auf 62816,33 Mk.

Zum Verbandstage der Metallarbeiter beantragen mehrere Verbandsfilialen die Einführung von Staffelnbeiträgen, um den Einkommensverhältnissen der Mitglieder in den verschiedenen Orten und Branchen mehr Rechnung zu tragen. Der Vorstandsantrag lautet auf 60 Pfg. Wochenbeitrag für männliche und 30 Pfg. für weibliche oder jugendliche Mitglieder.

Die 4. Quartalsabrechnung des Verbandes der Zimmerer weist einen Mitgliederbestand von 52377 am Jahresschluß 1906 auf. Das Verbandsvermögen betrug 1322303,71 Mark.

„Wohlleben und materielles Gedeihen sind dem deutschen Charakter nicht förderlich; denn sie lassen den alten Erbfehler, den Geist, der stets verneint, und mit ihm Sonderbündelei und Parteilichkeit, ins Kraut schießen.“ Das ist eine jener „alten Erfahrungen“, die kein Geringerer wie — der preußische Finanzminister Freiherr von Rheinbaben „aus der Geschichte gelernt“ hat, wie er in einer, in dem bekannten gouvernementalen Scherl-Blatt Berliner Lokalanzeiger niedergelegten, Osterbeichte soeben der Welt verkünden läßt. Nach einer solchen Eröffnung kann man nunmehr auch begreifen, warum in Reich und Staat die Steuerlasten alle auf die Schultern der großen Lohnarbeitermassen und auf die diesen gleich- und nahestehenden Volksmassen gelegt werden. — Für die Minderheit der besitzenden und wohlhabenden Volksklassen ist diese Finanzministerbeichte aber ein Urteil, das für diese vielleicht nicht beabsichtigt war, nichtsdessenungeachtet aber grade diese trifft. Die besitzenden und wohlhabenden Klassen unsres Volkes haben daraus für sich nämlich die Schlußfolgerung zu ziehen, daß sie entweder vollständig der geistigen und moralischen Versumpfung und Korruption verfallen sind, oder daß sie keinen deutschen Charakter haben. Beides aber sind der Ausrottung wert. Die Finanz- und Wirtschaftspolitik von Staat, Reich und Gemeinde hätte solches in der Hand; sie könnte die so minderwert gewordenen Volksteile wieder vollwertig machen: durch recht kräftig angewandte Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftssteuern! Es gibt noch sehr, sehr große Volksschichten, Herr Finanzminister, die noch lange, lange nicht die Grenze des materiellen Gedeihens und gar eines Wohllebens erreicht haben, die noch tief, tief unter dieser Linie stehen. Das muß ihnen, Herr Finanzminister, doch auch bekannt sein; und ebenso, daß auch Not und Elend keine Faktoren sind, die „vaterländische Gesinnung erzeugen“, um so weniger, wenn auf der andern

Seite der übersättigte Reichtum steht, dessen erheuchelte „Vaterlandsliebe“ den armen Volksklassen nur zu gut als elende Heuchelei bekannt ist. Ziehen Sie also, Herr Finanzminister, die Konsequenzen, das heißt: nach oben und nach unten! Sorgen Sie mit für eine demgemäß zweckentsprechend durchzuführende Finanzpolitik, der sich eine von gleichem Geiste getragene Wirtschafts- und Sozialpolitik anschließen kann! Mit Lamentationen und Moralpredigen allein heilt man soziale Schäden nicht.

Korrespondenzen.

Berlin. In der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin stand Mitte März der Etat für das laufende Geschäftsjahr zur Beratung. Stadtverordneter Hintze (Soz.-Dem.) beantragte, für Gartenarbeiter den Minimal-Anfangslohn bei der Park- und Gartenverwaltung statt auf 3,50 M. auf 4 M. festzusetzen, steigend bis zu 5 M.; für Arbeiterinnen anfangs 2 M., steigend bis 3 Mk., für gelernte Gärtner anfangs (statt 4 M.) 5 Mk., steigend bis 6 Mk. Die umliegenden Städte zahlten heute schon höhere Löhne wie Berlin; Spandau zahle an Gartenarbeiter 4 Mk. Mindestlohn und gewährt zwei jährliche Zulagen von 25 Pfg., ebenso Charlottenburg, Rixdorf, Adlershof, Schöneberg u. a.; ja, Spandau und Charlottenburg zahlen die erhöhten Löhne vom 1. Oktober an nach. Da dürfe Berlin nicht zurückbleiben. — Der Antrag wurde von der „freisinnigen“ Mehrheit abgelehnt, es verbleibe bei dem ursprünglichen Vorschlage und bei dem blamablen Zustande, daß die Reichshauptstadt ihre Gärtner und Gartenarbeiter niedriger besoldet wie kleinere Stadtgemeinden, Vorortsgemeinden von Berlin. — In der Sitzung der Parkdeputation für die Stadt Berlin wurde am 21. März beschlossen, dem Gesuch der Gärtner um Errichtung eines Gärtnerausschusses, der entstandene Differenzen im Arbeitsverhältnis entgegenzunehmen hat, zuzustimmen.

— Für den Handel mit Blumen in Verkaufsgeschäften hat der Polizeipräsident für den Ortspolizeibezirk Berlin bestimmt, daß im laufenden Jahre das Recht der Angestellten auf die zu gewöhnliche Mindestruhezeit und die Mittagspause an folgenden Tagen außer Anwendung kommt: 30. März; 22., 23., 30. November; 7., 14., 21., 30. Dezember 1907.

Strassburg i. E. Im Laufe des letzten Jahres wurde von seiten des Gemeindearbeiterverbandes eine gemeinsame Abänderung der Satzungen der Gemeindearbeiter vorgenommen. Der hiesige Zweigverein nahm hierzu in einigen Versammlungen Stellung und traf speziell an den die Gärtner betreffenden Satzungen Abänderungen, welche zur gemeinsamen Einreichung übersandt wurden. Diese Abänderungen wurden nun dem städtischen Arbeiterausschuß von seiten der Verwaltung zur Verhandlung übergeben, in welchen für Gärtner eine Aufbesserung von 30 Pfg. befürwortet wurde, sowie ein Zuschlag für Abäten usw. Nur zum Reduzieren der Arbeitszeit im Sommer von 10½ Stunden auf 10 Stunden will man sich nicht einlassen. Die am 25. März stattgefundene außerordentliche Versammlung des A. D. G.-V., in welcher alle Gemeindegärtner Zutritt hatten, beschloß, bei der damals aufgestellten Arbeitszeit zu beharren, und wurde dieser Beschluß dem Ausschußmitglied zur Beantragung übergeben. Unter Verschiedenes machte ein Mitglied des Gemeindearbeiterverbandes auf die Zwistigkeiten der Gemeindegärtner aufmerksam und ermahnte, zum festen Zusammenschluß sich dem Gemeindearbeiterverbande anzuschließen. Dies wurde aber auf das Entschiedenste von unsrer Seite zurückgewiesen, unter dem Hinweis, daß in anderen Städten, wo die Gärtner der Gemeinden dem A. D. G.-V. angehören, viel bessere Erfolge erzielt haben als mit dem Gemeindearbeiterverbande. — Zum Schluß wurde dem Gemeindearbeiterverbande empfohlen, bei den nicht-organisierten Arbeitern zu agitieren und unsre Kollegen mit dieser Agitation nicht zu belästigen.

*) Vergleiche Leitartikel in voriger Nummer.

— Ferner ist das Mitglied Leo Bernhardt, Buchnummer 35 619, wegen Veruntreuung von 14 Marken, aus dem Vereine ausgeschlossen worden. Sollte jemand über dessen Verbleib Auskunft geben können, so bitten wir, es uns mitzuteilen. — Das Lokal der Gärtner befindet sich in Strassburg: „Zu den 3 Blumen“, Gerbergraben, wo auch unsre Zeitung aufliegt.

Unsere Lohnbewegungen.

Herrliches Wetter — die Aktien steigen! Die erste Aprilwoche sieht die diesjährigen Lohnbewegungen auf der Höhe.

Berlin. Mit dem 2. April ist in der Landschaftsbranche der allgemeine Streik perfekt geworden. Bis zur Stunde sind 304 Mann in die Streiklisten eingetragen. Eine Anzahl kleinere Firmen bewilligten gleich am ersten Tage. Hauptforderung bekanntlich: 9 stündige Arbeitszeit und 60 Pfg. Stundenlohn.

Bremen. Seit dem 30. März stehen hier in Landschaft und Handelsgärtnerei 142 Mann im Streik.

Dresden. In der Landschaftsbranche fanden am Dienstag, den 2. April, Verhandlungen mit den Unternehmern statt.

Düsseldorf. Die Bewegung darf als erfolgreich beurteilt angesehen werden.

Frankfurt a. M. Situation nahezu unverändert. Kampf hartnäckig auf beiden Seiten. Das jetzt sehr günstige Wetter stärkt unsre Position recht vorteilhaft.

Hamburg. Eine Umfrage hat ergeben, daß die Mehrzahl der Arbeitgeber bereit sind, 50 bzw. 48 Pfg. für dieses Jahr zu bewilligen. Ende der Woche wird der Entscheid der Kollegen fallen. Gefordert wird bekanntlich 50 Pfg.

Halle a. S. Der Streik in der Baumschule Huth ist nach anderthalb Tagen mit vollem Erfolg beendet.

Leipzig. Am 2. April sind in der Landschaftsbranche 50 Mann in den Streik getreten.

Mannheim. Die Handelsgärtnereien sind als gesperrt zu betrachten, da die Differenzen noch schweben.

München. Mitgeteilte Differenzen führten zum Streik. 92 Mann ausständig.

Stuttgart. Die Differenzen sind teilweise recht starke. Es obwalten hier Scharfmachereien wie in Frankfurt a. M. Zu den schon in vor. Nr. genannten gesperrten Firmen kommen noch: Stadtgarten, Berz und Schwede; Aldinger in Feuerbach.

— Insgesamt stehen augenblicklich rund 700 Mann im Ausstände.

Kollegen! Steht allenthalben Euern Mann; nur einmal ist jedes Jahr Frühjahr, da müßt ihr holen, was ihr irgend könnt. Ein Feigling, der nicht bei der Fahne bleibt! Ein Verräter, der den bestreikten und gesperrten Betrieben Rausreißerdienste leistet! Frühling in der Natur: es werde auch Frühling in unserm Berufe!

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5882

Geschäftsführer: Georg Schmidt.
Bei jedem schriftlichen Verkehr mit der Hauptgeschäftsstelle ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Die Pünktlichen.]

Für das I. Quartal 1907 haben abgerechnet: Duisburg, Ludwigshafen a. Rh., Rathenow und Wilhelmshaven.

— Arbeitslosenstatistik. Wenn die Berichtskarten noch nicht eingesandt sind, dann sofort absenden.

— Hauptvorstandstzung am 2. April 1907. Zur Bemerkung, betreffend Generalversammlung, im Protokollauszug der vorigen Nummer ist nachzutragen, daß es heißen muß: Generalversammlung betreffend soll, „falls der Ausschuss zu dem vorgeschlagenen Termin seine Zustimmung nicht gibt“, Urabstimmung vorgenommen werden. Der Einlieferungs-termin für die Arbeiten des in der letzten Nummer vorigen Jahrganges enthaltenen Preisausschreibens wird bis zum 15. Mai verlängert. Die Verhandlungen mit dem Gemeindegärtnerver-

verband zwecks Abschluß eines Kartellvertrages sind zu beschleunigen. Die Situation der Lohnbewegungen ist durchgehends als recht günstig zu bezeichnen. Es wird beschlossen, von dem durch die letzte Generalversammlung dem Hauptvorstande verliehenen Rechte, alljährlich eine Extrasteuer à 25 Pfg. bis zu 8 Wochen auszuscheiden zu dürfen, Gebrauch zu machen; jedoch soll diese vorläufig nur für vier Wochen erhoben und dem regulären Beitrag zugeschlagen werden. Es werden also für den Monat Mai anstelle der 35 Pfg.- pro Woche 60 Pfg.-Marken zu kleben sein, wo heute 40-, da 65 Pfg.-Marken, die die Hauptgeschäftsstelle anstelle der anderen liefert.

Löcher. Janson.

— Preisausschreiben. Der Einlieferungs-termin für das in Nr. 52 Jahrg. 1906 enthaltene Preisausschreiben (12 Nummern) wird bis zum 15. Mai verlängert. Mitglieder, die sich daran noch beteiligen wollen, die Nr. 52 vom vorigen Jahre jedoch nicht zur Hand haben sollten, mögen diese sich in ihren Zweigvereinen geben lassen. Zur Teilnahme am Wettbewerb berechtigt ist, wer mindestens seit 1. Juli 1906 Mitglied ist.

— Burg b. Mgdb. Die Kollegen, welche hier Stellung haben oder annehmen wollen, werden ersucht, sich behufs Anmeldung an die Adresse des Zweigvereins in Magdeburg wenden.

— Mannheim. Samstag, den 13. April, wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Kollegen notwendig.

— Stuttgart. Montag, den 15. April, im Gewerkschaftshause große öffentliche Versammlung. Referent: Kollege Janson, Berlin. Wir ersuchen die Kollegen um rege Agitation.

Schweizerischer Gärtnerfachverband

Geschäftsstelle: Karl Herrmann, Zürich II, Kronenstr. 38.

— Basel. (Streik.) Die Gärtnermeister Basels setzen alle Hebel in Bewegung, die Reihen der streikenden Gärtner zu sprengen. Selbst die gemeinsten Mittel scheuen sie nicht, um die Sympathien der Baseler Einwohnerschaft zu rauben, die wir bis heute in vollstem Maße besitzen. Grade durch ihre täglichen Hetzartikel wird das Band der Gehilfen nur noch fester, steht doch jetzt auch der letzte Mann auf dem Kampfplatz. „Heute so und morgen so“, das ist der Grundsatz dieser Herren. Ihrer geistigen Veranlagung entsprechend, weit geschickter mit der Mistgabel als mit dem Federkiel operierend, blamieren sie sich durch ihre Logik der Unlogik mit jedem Tage mehr, schrieben sie doch letzthin in der bürgerlichen Presse: „Diese Leute von Elsaß, Baden, Preussen, Württemberg, Mähren, Italien und wo sie alle her sind, denen die Verhältnisse hier nicht gefallen, sollen doch gehen, wir brauchen sie nicht usw.“ Wie es scheint, brauchen sie solche Leute doch; denn man liest im „Allgemeinen Samen- und Pflanzen-Anzeiger Nr. 12, also einem Offertenblatt von Elsaß, Baden, Württemberg, Preußen usw., folgendes Inserat:

„Tüchtige Gärtnergehilfen finden dauernde und angenehme Stellung bei hohem Lohn und geregelter Arbeitszeit.“

Sektion Handelsgärtner

Basel (Schweiz).“

Werte Kollegen! Laßt Euch durch diese verlockende Offerte nicht fangen; denn wir arbeiteten bis jetzt 9½ Stunden, und diese Herren von der geregelten Arbeitszeit wollen den Zehn-Stundentag einführen; ferner hatten wir bis jetzt Tagelohn, und sie wollen uns Stundenlohn aufhalsen. Sollte es soweit kommen, so wäre dies kein Fortschritt, sondern ein Rückgang. Aber unsere Parole lautet: Vorwärts und frei!

Die beste Unterstützung ist: den Platz Basels meiden! Denn der Sieg der Baseler Gehilfenschaft bedeutet einen Sieg für die ganze Schweiz. Darum, Kollegen, haltet nicht nur den Zuzug von

Basel fern, sondern von der ganzen „freien“ Schweiz. Wir rufen Euch zu:

Einer für Alle, Alle für Einen!

Literarisches.

— Dr. Otto Kuntze's neueste Broschüre: „Motivierte Ablehnung der angeblich vom Wiener Kongreß 1905 angenommenen inkompetenten und fehlerreichen botanischen Nomenklatur-Regeln, sowie Vorschläge zu einer international entgeltlichen Reform auf dem Brüsseler Kongreß 1910“ bringt auf ihren 32 Seiten großen Buchformats einen so reichen aktuellen, zum Teil sensationellen Inhalt über allerlei ungehörige Vorkommnisse sowohl lange Zeit vor als auch namentlich auf dem Wiener Botanikerkongreß selbst, daß kein gebildeter Gärtner, welcher eine international-einheitliche, unparteiisch zustande kommende, also korrekte Pflanzenbenennung herbeiseht, versäumen sollte, sich darüber aus dieser Broschüre zu orientieren. Allgemein wird man sich dann wundern, daß solche Machinationen, wie sie in der Broschüre wahrheitsgemäß geschildert sind, vor und auf einem wissenschaftlichen Kongreß überhaupt möglich sind. Und weshalb alle solche Quertreibereien, falschen, weil parteiischen Regeln, Vertuschungen, Verletzungen gesetzlich erworbener Rechte, Hunderte von unnützen Ausnahmen usw.? Nun, lediglich deshalb, weil einzelne Botaniker in hoher Stellung sich in ihren Werken einmal in eine unrichtige oder doch sehr mangelhafte und fehlerreiche Nomenklatur (d. h. Benennung) verrannt hatten. Obgleich dies nun erkannt ist, wollen sie ihre, zumal die neuesten Werke nicht ändern und werden so zu Gegnern einer wirklich international-einheitlichen Benennung, auch wenn sie früher — vor dem Erscheinen ihrer Werke — den guten Willen zur internationalen Regelung hatten. Wenn sich dann diese Botaniker zu einer Partei vereinigen und die Stimmen einer genügenden Anzahl anderer, in der Nomenklatur garnicht bewanderter Botaniker und diejenigen ihrer abhängigen Beamten dazu bekommen als — wie man das wenig schön, aber treffend nennt — Stimmvieh, dann kommt ein Kongreß zustande, wie er nicht sein soll, und so war's auch mit Wien 1905. Inkonsequente und fehlerreiche Regeln, ca. 450 gültige Gattungsnamen ungesetzlich und ganz unnützer Weise als Ausnahmen ausgeschlossen, dazu dann auch noch nur halbe Arbeit geleistet, das ist das Resultat der Wiener Kongreßbeschlüsse! Konnte dieses unter solchen Umständen auch wohl anders ausfallen? Bei einer so starken zentraleuropäischen Majorität wie in Wien 1905, daß von einer international-gültigen Abstimmung gar keine Rede sein konnte, sicherlich nicht! Diese Angelegenheit, daß eine nachgewiesenermaßen inkompetente Versammlung dennoch ihre Beschlüsse als internationale Regeln für gültig erklärt hat, müßte einmal von einer juristischen Autorität beleuchtet werden, damit solch eine „wissenschaftliche Eiterbeule“ aufgestochen werden kann, bevor andere wissenschaftliche Kongresse das gegebene böse Beispiel eventuell nachahmen können. Alles Nähere möge man in der Kuntze'schen Broschüre selbst nachlesen.

Groß-Lichterfeldg, 12. Febr. 1907.

Andreas Vob.

Inhaltsübersicht zu No. 14:

Achtung! Lohnbewegungen! — Die Schraube ohne Ende. — Beiträge zur Lehrlingsfrage. I. — Phönix Roobelen. — Kleinblumige Chrysanthemum. — Die Lohnbewegung in Mannheim. — Liegnitz, die Blumenstadt. — Rauchscha. — Der „Glende“ am Schwarzen Bruch; Neuer Untermehrverein in Lokstedt; Petitionen der Blumengeschäftsinhaber und Handelsgärtner in der Petitionskommmission des Reichstags; Ein christlicher Tarif in Essen-Ruhr; Holzarbeiterverband, Lederarbeiter; Metallarbeiter; Zimmerer; Freiherr von Rheinhabens geschichtliche Erfahrung. — Korrespondenzen: Berlin, Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Stadt, Ausnahmen von der Mindestarbeitszeit und Mittagspause in Blumengeschäften; Strassburg i. E., Differenzen mit dem Gemeindegärtnerverband. — Unsere Lohnbewegungen: Berlin, Bremen, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Halle a. S., Leipzig, Mannheim, München, Stuttgart, Schweiz: Basel. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Schweizer Gärtnerfachverband: Basel. — Literarisches. — Feuilleton: Urgeschichte der Erde.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Zweijährig Freiwillige sucht

4. Kompagnie Inf.-Regt. 95, Gotha.



Baumwachs

9 Pfund 5 Mk.

franko, unter Nachnahme einschliesslich Kiste liefert seit 1876 Chemische Fabrik

E. Nolde, Königsberg i. Pr. 9.



Tüchtiger Gärtner im Obst- und Gemüsebau erfahren, sofort gesucht. Schriftl. Offerten an Otto Strasser, Werder a.H. [489/15]

Ein jüngerer Gartengehilfe für kleinere Privatgärtner mit Kalt- und Warmhaus gesucht. Offerten unter „E. D. 1078“ an Rudolf Mosse, Hannover. [491]

Verheirateter Gärtner sofort oder zum 1. Mai gesucht für Privatgärtnerei. Zu melden (persönl. Vorstellung zwischen 3-5 Uhr nachm.) bei Rothenbücher, Berlin N.W., Werftstr. 8, I.

Silberkies

wirkt sehr dekorativ bei Beschotterung von Gewächshäusern, Gärten und Promenaden.

1 Doppelwaggon = 200 Ztr. M. 50,-, einzelne Zentner, in Säcken verpackt, ausreichend für 2,5 Meter Fläche, 2 Mk. inkl. Sack frei Bahnhof Silberhütte (Anhalt). [471/36]

Anhaltische Blei- und Silberwerke Silberhütte (Anhalt).

Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus. Verkehrs-Lokale für Gärtner.

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [382/26]
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrslokal der Filiale Barmen. [363/26]
Berlin N., Metzgerstrasse 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis. [364/26]
Berlin N., Prenzlauer Allee 232, C. Holthausen, Vereinslokal. [364/26]
Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 43, Ernst Büchner. [865/26]
Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Spelsen. [366/26]
Bremen, C. Greve, Paulenstr. 22, Herberge und Verkehrslokal, Versammlung 3 Dienstag und letzten Sonnabend 1. M. [367/26]
Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Riedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [368/26]
Dresden A., Ritzbergstr. 22 und Maxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge. [369/26]
Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Bramert, Verkehrs- u. Stellenn. [369/26]
Düsseldorf, Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schellfisch, W. Dillberg, gute Küche und Logis, zivile Preise [370/26]

Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal d. Filiale Elberfeld. [371/26]
Eschersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. [372/26]
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. [373/26]
Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Anton Schneider, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. [411/26]
Friedrichsfelde bei Berlin, Rest. Neumann, Luisenstr. 15, Vereinslokal des Zweigvereins Friedrichsfelde des A. D. G.-V. [375/26]
Friedrichshagen, Otto Kurfisch, Kirchstr. 17, Ecke Scharnweberstr., Vereinslokal. [375/26]
Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonnabend. [375/26]
Hamburg-Hoheluth, M. Lowenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluth, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. [379/26]
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr [380/26]
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen. [381/26]

Karlsruhe i. B., Restaurant Gambrinushalle, Ludwigplatz, Vereinslokal. [382/26]
Leipzig, Münzgasse 7, Onderka, Restaur. zum „Schlesier“, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [383/26]
Magdeburg, Knochenhauerfer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereinslokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. [385/26]
Mannheim, Vereinslokal Kirschgarten 18, bei Schwartz, Versammlung jeden Samstag, Unterstützungen und Stellennachweis. [386/26]
Mannheim II 3.3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. [387/26]
Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insala, Klostergasse 18. [387/26]
München, Gasthaus „Gambrinus“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München. Versig. alle 14 Tage. [388/26]
Nieder-Schönhausen bei Berlin, Restaur. „Zum schwarzen Adler“, H. Uhlitz, Blankenburger Strasse, Vereinslokal. [389/26]
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5. [390/26]
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. [391/26]

Reinscheid, Restaurant Bertram, Blumenstr. 29, Verwalter Alex Sattler. [392/26]
Spandau, Neumann's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinsl., Sitz. jent. Sonnabend n. d. 1. u. 15. i. Mon. Tel. Amt Spandau 259. [393/26]
Steglitz, Verkehrslokal bei Warendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versig. Donnerst. n. 1. u. 15. [393/26]
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. [396/26]
Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Strasse 17-19. [397/26]
Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Ver einsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. [397/26]
Tempelhof bei Berlin, Josef Hoffmann, Berlin Strasse 46, Vereinsl., gute Küche. [171,4]
Wandbeck, Lübecker Strasse 55, W. Jeenicke, Wandbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf., pro Woche 2,50 M. [399/26]
Wiesbaden, Rest. 3 Könige, Marktstr., Vereinslokal des Wiesbadener Zweigvereins. [400/26]
Zürich, Lokal und Herberge, hintern Strömen Zürich I, Stellennachweis Restaurant Maurisje Konradstrasse 49, Zürich 111. [417/52]



S. Kunde & Sohn, in Dresden-A. 33, Kipsdorfer Strasse 106.

Spezialfabrik für gärtnerische Schneidwerkzeuge.

Gegründet 1787.

Katalog kostenlos. Spezialität: Aussergewöhnlich schnitthaltige, gute Klinge unter Garantie. Konstruktion solid und dauerhaft, formschön und handlich. Zahlreiche Anerkennungen. [4578 bw.]
Man kaufe keine „Dresdener Messer“, „Kunde'sche Messer und Scheren“ usw., wenn sie nicht diesen Stempel tragen. Jedes unserer Fabrikate trägt diesen Stempel.

Asthma

Verschleimung, Atemnot, Herz- und Nervenschwäche, Lungen- und Magenleiden, Bleichsucht, nachweisbar in kürzester Zeit geheilt mit Ausaltropfen, Glas 3 Mk., von Apotheker O. Lindig, München, Dachauerstr. 90.

F. D. schr.: Endlich konnte ich wieder frei atmen, das Geschnurr und Gepeif in der Brust ist verschwunden, meine Lebenslust kehrt wieder etc. Viele solcher Zeugnisse. (Aur. O.I, Aethyl 50.) [481-38]

Gemüse- und Blumen-Samen in erprobt besten Sorten. Saat-Kartoffeln. Blumenzwiebeln, Gartengeräte, Grassamen für Gartenrasen u. alle Bedarfsartikel f. d. Gartenbau empfehlen laut neuer Preisliste 1907, die auf Wunsch gratis und franko zusenden [474/17]. E. Boese & Co., Berlin C. 25 Samenhandlung, gegr. 1844.

Deutschland-Fahrräder sind preiswerte Qualitätsmaschinen durch unbegrenzte Haltbarkeit und leichtesten Lauf allen überlegen! Anerkannt leistungsfähigste Bezugsquelle für Fahrrad-Zubehörsartikel, Nähmaschinen, Waffen, Wägen, Sport- u. fotograf. Artikel, Musikinstrumente etc. Preisliste kostenfrei. August Stukenbrok, Einbeck. Alttestes u. grösstes Spezialhaus für Fahrräder u. Pneumatics.

Durch die Lupe besehen. gibt es kein bis in die kleinsten Teile sauber gearbeiteteres Rad, als das „Jagdrad“. Beabsichtigen Sie also ein Fahrrad anzuschaffen, so fordern Sie sofort per Postkarte unseren großen Hauptkatalog mit tausenden Abbildungen, welcher Ihnen sofort kostenlos und portofrei zugesandt wird. Derselbe enthält ferner: Nähmaschinen, Hauswirtschaftsmaschinen, Schußwaffen, Zubehörsartikel, Radfahrer-Bedarfsartikel und Sportartikel. Fünf Jahre Garantie. Auf Wunsch Ansichtungs-Verkauf direkt an jedermann, also ohne Zwischenhandl. Deutsche Waffen- u. Fahrrad-Fabriken in Kreiensen 439 (Harz).